

gleich keine Hülfe sehe, so ist doch der Herr mein Helfer." Der Unglaube hingegen wendet ein: „Der Lauf der Dinge erlaubt es nicht, und Gott wird um deinetwillen kein Wunder thun." Vorzüglich zeigt sich dieser Glaubenskampf manichmal auf dem Sterbebette. In allweg macht der Glaube an Christum im Tode selig, auch ohne Gefühl desselben, mitten unter dem Kampfe. Aber dem Sterbenden ist bey diesen Umständen nicht wohl zu Muthe; und wenn Gott dabey nicht verborgener Weise das Beste thäte: so stünde ein solcher in Gefahr zu verzweifeln. Er sehnt sich schmachtend nach dem seligen Gefühle, das er ehemals hatte, und ihm ikt entzogen ist, da ers am meisten zu bedürfen glaubt. Doch wir haben in allen Umständen und Verwirrungen einen festen Anker des Glaubens, das göttliche Wort, das ewig gilt: denn Gott ist treu, und kann nicht zurück gehen. Die Schrift sagt nicht, daß Gott um unserer Empfindungen willen Hülfe und Errettung schaffen wolle; sondern darum, weil ers gesagt hat. Wenn wir uns in allen Stürmen, die der Glaube erfährt, an Gottes Verheißungen fest halten: so tragen wir den Sieg davon.

Todesbetrachtung.

Auf dem Sterbebette hat es noch niemanden gereuet, ein wahrer Christ gewesen zu seyn, und nun seinen erlöseten Geist dem Herrn seines Lebens

zu treuen Händen zu übergeben: aber sehr viele hat es gereuet, daß sie in ihrem Leben keine ächte Christen waren. Diese Wahrheit erhält sich noch immer, und wird bis ans Ende der Welt vest stehen. Ein wahrer Christ, der gesalbet und versiegelt ist mit dem Geiste des Sohnes Gottes, der dem Evangelium würdig wandelt, genießt schon auf dem Wege seiner Pilgerschaft wahre Ehre, wahres Vergnügen und bleibende Güter von hohem Werthe. Nun klopft er an der Pforte der Ewigkeit mit stiller Hoffnung, und thut gelassen diesen großen Schritt durch Tod und Grab ins ewige Vaterland. Der h. Geist gibt uns Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Herrliche Aussicht, die wir allein unserm Erlöser zu danken haben, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne den niemand zum Vater kommt! Glaube oder Unglaube gibt in dieser wichtigen Entscheidungsstunde des Todes den Ausschlag, wem wir angehören.

Freylich gibts auch bey den Sterbebetten der Kinder Gottes verschiedene Erscheinungen. Bey einigen zeigt sich mehr Furcht und Bangigkeit, als sie in gesunden Tagen hatten. Daß hievon sehr vieles nicht nur auf Rechnung der Temperamente, sondern auch der Krankheit muß geschrieben werden, kann niemand bezweifeln, der bedenkt, in welchem genauen gegenseitigen Verhältnisse Leib und Seele stehen. Und wer mit den Wegen Gottes und dem Kampfe des Glaubens recht bekannt ist, der weiß wohl, daß der
 felig-

seligmachende Glaube weder im Leben noch im Sterben von freudigem Gefühl abhängt, und daß nach der weisen Zulassung des HErrn wahrhaftig gläubige Kinder Gottes auf dem Sterbebette sowohl als in gesunden Tagen nicht nur aller freudigen Empfindungen und heiteren Glaubensblicke beraubt, sondern auch durch das Gefühl der ihnen anklebenden Sünde gedrückt werden können, so daß sich in diesem Kampf ihr ringender Glaube ans bloße Wort der Verheißung halten muß. In solchem Kampfe sagte einst ein sterbender Gläubiger: „Will mich auch der HErr verdammen, so will ich ihn doch noch lieben, und eh' ich mein Verdammungsurtheil höre, will ich noch einmal vor ihm auf den Knieen beten.“ „O! sprach sein Prediger zu ihm, dann seyd Ihr in der Hölle nichts nütze: denn da leidet Euch Satan nicht. Ihr würdet denken, sprechen und beten, daß Christus für Euch gestorben, und hiebey schmiß Euch der Teufel gewiß hinaus.“ Der Sterbende konnte glauben, daß er bey seinem Glauben an Christum, und seiner Liebe zu Gott, nicht in die Hölle taue, und starb mit wahrer Beruhigung, doch ohne freudiges Gefühl. Mancher lernt auch wohl erst auf dem Sterbebette den Tod mit weit andern Augen ansehen, als er ihn ehemals betrachtet hatte; und die Freudigkeit zum Sterben, die er bisher geäußert, fällt weg. So hatte eine gewisse Person immer Freudigkeit und Lust zu sterben bezeugt; als sie aber dem Tode nahe kam: so erkannte sie, wie weit sie noch zurück sey; und sei-

zete um Verlängerung ihrer Tage. Hingegen andere hatten immer Furcht vor dem Tode; und gegen das Ende ihres Lebens ward ihre Todesfurcht in Freudigkeit verwandelt. Eine solche sterbende Person, die durch den Glauben an Jesum aus aller Schüchternheit vor dem Tode mächtig herausgerissen wurde, sagte einst: Ist denn Sterben nichts mehr? Was hab' ich mich denn davor entsetzt? Und eine Frau, welche beständige Todesfurcht gehabt hatte, sprach kurz vor ihrem Sterben mit der größten Heiterkeit zu ihren weinenden Kindern: Soll ich denn nicht? Soll ich denn nicht eingehen in die ewige Ruhe? Einige Christen sehen ihrem herannahenden Ende in vollkommener Stille entgegen, und ihre gläubige Hoffnung, die auch andern zur Erbauung wird, zeigt sich mehr oder weniger. So lag eine sterbende Person in unveränderlicher Stille, bis zuletzt, da es sich offenbarte, was in ihrem Herzen lag, und sich die Kraft des Worts, andern zum Segen, vorzüglich an ihr äußerte. Und ein gewisser rechtschaffener Lehrer, von dem man nach seiner gewohnten Wirksamkeit, viele hoffnungsvolle Zeugnisse und Erbauung für andere hätte erwarten können, ward auf seinem langwierigen Sterbebette ganz stille, so daß er selbst mit Befremdung sagte, das Sterbebett anderer Knechte Gottes sey oft wie eine Kanzel gewesen; aber er liege ganz wie ein Stummer da. Zum Preise der mächtigen Gnade Jesu, die alle Schrecken des Todes zu besiegen vermag, können sichs Gläubige zwar wün-

sehen, am Ende ihres Lebens mit getrostem Muth und Freudigkeit zu ihrem Hingang ausgerüstet zu werden: doch kann hierinn nichts vorgeschrieben werden, und wir haben alles dem väterlichen Willen des HErrn mit kindlichem Herzen zu überlassen.

Es sey aber die Lage der sterbenden Christen so verschieden, als sie immer seyn mag; so ist doch jeder Gläubige im Tode selig; und es ist der Mühe werth seine selige Lage mit dem bejammernswürdigen Zustande sterbender Nichtchristen abzuwägen; wie Jesus selbst den reichen Mann dem armen Lazarus Luk. 16. entgegensetzt. Der mitleidenswürdige Mensch, der das herrliche Evangelium von Jesu Christo nicht achtet, fürchtet sein Schicksal nach dem Tode, und schiebt jeden Gedanken daran. Es war ein vornehmer Mann, der den Namen des Todes und das kürzeste Gespräch davon nicht hören, keine Leiche sehen, vielweniger begleiten, noch eine Leichpredigt ertragen konnte. Doch ward er von dem gefürchteten Tod ergriffen. Es ist zu bewundern, wie solche in beständiger Ungewißheit ihres Todes schwebenden Menschen mit Vergnügen leben, mit aufgeräumtem Wiß in Gesellschaften scherzen, sich ruhig niederlegen, und ohne Todesschrecken erwachen können. Aber die traurige Saite des Todes darf vor ihnen nicht gerührt werden; sie leben in beständigem Taumel ihrer sündlichen Luste; die Geschäfte und der Genuß der Welt betäuben ihre Seele; und so kommen sie zu keinem nüchternen Nachdenken über sich und ihr künftiges Schicksal. Zuletzt werden sie ent-

weder von dem Tode überrascht, ohne ihn vermuthet zu haben; oder, wenn die gewissen Vorboten desselben das nahe Ende außer allen Zweifel setzen: wie durchkreuzen sich da die Urtheile des Gewissens, und entscheiden, was zu hoffen oder zu fürchten ist! Ist nun der Sterbende tollkühn und hartherzig genug, sich den Aussprüchen seines Gewissens und der Offenbarung zu widersetzen: so stirbt er in seinen Sünden, nach Art der Welt, großmüthig, und überläßt sich seinem unveränderlichen Schicksale. Der Unglaube wird hier durch falsche Trostgründe unterstützt. Steigen aber in dem durch den nahen Tod erschreckten Herzen noch einige gesunde Gedanken auf, und der feurige Strahl von dem Throne des Weltrichters rühret die Seele des Sünders: so wird sie nothwendig mit Reue und jammervollen Seufzern erfüllet. „Wir Narren, denkt der Sterbende, wir haben des rechten Weges verfehlet! O! ist wohl noch Gnade für mich zu hoffen? Wie plan, wie herrlich ist das Evangelium von Jesu! Wie schön kömmt's mit Gottes Eigenschaften, mit seiner Gerechtigkeit und Gnade überein! Und das verachtete ich in meinem Leben! O daß es noch in meiner Freiheit stünde, den gnädigen Antrag desselben anzunehmen, wie ich so oft aufgefordert wurde!“ Nun wünscht man ein wahrer Christ gewesen zu seyn, und es noch ist zu werden. Daher kommen die Beyspiele vieler hohen und niedern Personen, die in der Todesstunde wünschen, daß sie ihr gegebenes Vergerniß zurücknehmen, und noch ist als Diener

Jesu zu seiner Ehre hervortreten könnten; die es aber keineswegs reimen können, daß sie ihr ganzes Leben außer Christo nach der Weise der Welt zugebracht haben, und ist auf einmal zum Reiche Jesu umgeschaffen werden sollen. Und wenn sie sich auch Gott und dem Heiland ergeben, wie der überwundene Feind sich auf Gnade oder Ungnade ergibt: wie schwer hält es, solche Seligkeit zuverlässig zu hoffen, wie diejenigen, welche den guten Kampf gekämpft, und Glauben gehalten haben bis ans Ende! Eine solche Stunde des angst- und zweifelvollsten Kampfes im Tode überwiegt alle thörichte Freuden der Ungläubigen. Wir fügen ein paar Beispiele hinzu.

Ein gewisser Kavalier, der sein Leben in der Eitelkeit des Sinnes zubrachte, war gewohnt alle seine Reden mit Scherz und spöttischem Witz zu salzen; und diese Gewohnheit verließ ihn auch im Tode nicht. Kurz vor seinem Ende befahl er zweymal einem Wundarzt in seinen Hals zu sehen, ob er nichts darin wahrnehme. Als dieser immer nichts darinn zu sehen versicherte, so antwortete der Sterbende: „Es ist wunderbar, da etliche Rittergüter durch diesen Hals gefahren sind, daß nichts auf dieser Strafe hangen blieb.“ Welch ein Leichtsinns in der Stunde des Todes! Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Gal. 6, 7.

Schöner ist ein neues Beispiel. Ein Ritter, der in der gelehrten Welt nicht unbekannt war, achtete die christliche Religion in seinem Leben wenig.

Aber in den bangen Todesstunden hatte er ein großes Verlangen, Christi theilhaftig zu werden; mit diesem Verlangen empfing er das h. Abendmahl sehr bußfertig, und ermunterte auch seinen Beamteten, der ehemals ein Mitgenosß seines Unglaubens war, sich Christo zu unterwerfen, mit ihm das h. Abendmahl zu empfangen, und ohne Zaudern für sein Heil zu sorgen.

Ist es nicht Thorheit im Leichtsinne zu leben, damit man erst in der letzten Lebensstunde sein ganzes Leben beweinen, mit reuvollem Herzen für seine Errettung zittern, und dem längst verachteten und wohl gar gelästerten Christo in die Arme fallen muß; da man so manche ruhige Stunde, so viele Jahre vorbegehen ließ, ohne der allerwichtigsten Sorge, des ernstlichen Schaffens unserer ewigen Seligkeit, zu achten?

Unterredungen des verstorbenen Königs in * * mit seinem Prediger, Herrn S.

Aus einem eigenhändigen Briefe des Predigers.

Un einem Bußtage hörte der verstorbene König von * * mit vielen hohen Offiziers eine Predigt über Matth. 3, 7 — 10. wo vorgestellet wurde: 1) Befehret euch recht, und 2) befehret euch bald. Bald darauf ließ der König den Prediger, Herrn S., zur Tafel fordern, wo eine Menge Generale und an-